

CHRISTOPH FISCHER

Stellenwert der Sportwissenschaft in der sportpolitischen Auseinandersetzung – 20 Jahre dvs. Anmerkungen aus der Außensicht

Die Zeiten für die deutsche Sportwissenschaft werden härter. Nicht wenige der 68 Sportwissenschaftlichen Hochschulinstitute der Bundesrepublik Deutschland kämpfen um ihre Existenz, der Rotstift in den öffentlichen Haushalten schlägt erbarmungslos zu. Kein Grund zum Feiern.

Selten fand ein Jubiläum so wenig öffentliche Resonanz wie der 20. Geburtstag der Deutschen Vereinigung für Sportwissenschaft (dvs) im Bundesinstitut für Sportwissenschaft (BISp) in Köln. Auch nach zwei Jahrzehnten ist die dvs nur Insidern bekannt. Sportwissenschaftliche PR-Strategien sind weiterhin nicht zu erkennen, und der interessierte Zeitgenosse fragt sich, ob die deutsche Sportwissenschaft nur noch eine marginale Rolle im Konzert der Wissenschaften spielt?

Die Haushaltspolitiker in Bonn haben der Forschungsförderung im Bereich der Sportwissenschaft für das nacholympische Jahr wiederum 3,6 Millionen Mark zugestanden. Das ist gegenüber dem Olympiajahr 1996 kein Rückgang, auch der gesamte Sporthaushalt der Bundesregierung blieb mit 216 Millionen Mark stabil. Der Sport hat, wie es scheint, eine Lobby in Bonn. Der Leitende Ministerialdirektor Manfred SPECK redet nicht nur vom Sport, er setzt sich auch für ihn ein. Man weiß von SPECK, daß er über einen kurzen Draht zu Bundesinnenminister Manfred KANTHER verfügt. Das war nicht immer so. Die Politik braucht den Sport zur nationalen und internationalen Repräsentanz. Daß der Bundeskanzler höchstpersönlich beim Runden Tisch in Bonn die Kommunikation zwischen Sport und Wirtschaft neu ankurbelte, spricht für sich. Der Initiativkreis Sport und Wirtschaft hat seine Arbeit aufgenommen, der Präsident des Deutschen Sportbundes (DSB), Manfred VON RICHTHOFEN, erwartet Großes von diesem Gremium.

Die Sportwissenschaft findet sich in diesem Initiativkreis nicht. Zur Erinnerung: Professor Dr. Ommo GRUPE aus Tübingen, seit 20 Jahren Vorsitzender des BISp-Direktoriums und einer der berufensten Förderer der deutschen Sportwissenschaft, war bis Ende 1994 Vizepräsident des DSB und vertrat dort zurückhaltend aber bestimmt die Stimme der Wissenschaft. Daß GRUPE das nun nicht mehr tut, ist keine Sensation, aber es bleibt bemerkenswert und motiviert die immer wieder aktuelle Frage: Wie hält es der Sport eigentlich mit seiner Wissenschaft?

Einer, der für Veränderungen sorgen will, ist der Heidelberger Sportsoziologe Professor Dr. Karl-Heinrich BETTE, dem die Deutsche Vereinigung für Sportwissenschaft nach eigenem Bekunden „nicht so sehr viel sagt“. BETTE setzte sich bei der 25-Jahr-Feier des BISp 1995 in Köln für eine neue Rolle der Sportwissenschaft ein. BETTE hat für die Wissenschaft die Beraterrolle für den Sport und seine Organisation vorgesehen. Das hat

Konsequenzen, vor allem auch für das Selbstbild der Sportwissenschaft.

Die Sportwissenschaft muß aufhören, sich ständig über unzureichenden öffentlichen Stellenwert und unzureichende Finanzausstattung zu beklagen, sie muß sich wieder kritisch mit sich selbst beschäftigen, Wissenschaft muß der Wissenschaft wieder den Spiegel vorhalten. Daß Sportwissenschaft nicht wahrgenommen wird, hat vor allem mit der Sportwissenschaft zu tun.

Die Sportwissenschaft hat noch keine Balance zwischen einer legitimen Eigenständigkeit einerseits und einer Offenheit gegenüber den Spezialisierungen der Mutterwissenschaften andererseits gefunden; BETTE fürchtet schleichende Provinzialität im Wissenschaftsbetrieb. Eine nur anwendungsbezogenen Sportwissenschaft, der es nicht gelingt, auf Distanz zu bleiben, sieht BETTE in der Gefahr, zu einer reinen Lobbywissenschaft zu verkommen. Daran könne der Sportbetrieb aber kein Interesse haben, denn eine auf seine unmittelbaren Zwecksetzungen reduzierte Wissenschaft ginge das Risiko ein, dem Sport prekäre Wahrheiten vorzuenthalten. Die Sportwissenschaft müsse sich selbst wieder mit den von ihr im Sport ausgelösten Wirkungen auseinandersetzen, „sich selbst nicht nur als Problemlöser sondern als Problemerzeuger begreifen“ (BETTE).

Das hat Folgen für den Sport und sein Verhältnis zur Wissenschaft. Ein unaufgeschlossener, nur mit sich selbst beschäftigter Sport kann Wissenschaft gar nicht nutzen. Nicht umsonst verlangt der Präsident des Deutschen Sportbundes Beratung von außen, befreiende Kritik, die nicht im Dunstkreis der Sportfreunde hängen bleibt.

Aber weder die Autonomie des Sports noch die der Wissenschaft darf dabei leichtfertig aufs Spiel gesetzt werden. Wenn die direkte wissenschaftliche Intervention in den Sport potentiell zu Autonomieverlust und Unmündigkeit führt, kann eine wissenschaftliche Beratung nur auf eine Selbständerung des Sports abzielen. Nur auf diesem Weg wäre, sagt BETTE, der Sport in der Lage, alte Routinen zu hinterfragen und Fehlwahrnehmungen aufzugeben. Das wiederum könnte die Modernisierung des Sports, die neue Anpassung an neue Zeitverhältnisse und -erfordernisse möglich machen. Von einem wissenschaftlichen Berater zu hören, was man eigentlich nicht hören will, und zu sehen, was man mit der eigenen Brille zunächst nicht sehen kann, setzt allerdings Lernbereitschaft, Kompetenz und Kritikfähigkeit voraus. Fähigkeiten, die im Sport, wie es scheint, ebenso wenig verbreitet sind wie in Politik, Wissenschaft und Gesellschaft. Vor der Deutschen Vereinigung für Sportwissenschaft liegt eine große Aufgabe.

(aus: BISp-Informationen 5/1996, 4-5)